Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter

Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission

Band: 50 (1994)

Artikel: Ein Kleinmeister muss Tag und Nacht erreichbar sein : Albert Widmer, pensionierter Schreinemeister zu Rheinfelden

Autor: Akermann, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894566

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Kleinmeister muss Tag und Nacht erreichbar sein

Albert Widmer, pensionierter Schreinermeister zu Rheinfelden

von Max Akermann

"1936 war's – ich erinnere mich, als sei es gestern gewesen: Der Franken wurde abgewertet! Man stelle sich vor, der Franken plötzlich weniger wert. In der Pause rannte ich von der Schule nach Hause, um meinem Vater die Neuigkeit zu erzählen, aber er wusste es auch bereits."

1936 war Albert Widmer 12 Jahre alt, ein aufgeweckter Erst-Bezler; aber dass eine wirtschaftspolitische Massnahme ihn derart beeindruckte, ist aus heutiger Sicht kaum mehr nachvollziehbar. Damals allerdings waren das Geschäfts- und das Privatleben noch nicht zwei derart getrennte Welten wie heute – besonders in einer Handwerkerfamilie. Da waren auch die Kinder schon früh auf dem laufenden, was gut, was schlecht für den elterlichen Betrieb war. Man lebte im und identifizierte sich von klein auf mit dem Geschäft zu Hause.

Ganz ausgeprägt der Fall war das auch in Meister Widmer Seniors Haus. Als Schreinergeselle ging der 1880 in Uznach (SG) geborene Albert Widmer auf Wanderschaft und blieb kurz nach der Jahrhundertwende in Rheinfelden hängen. Hier arbeitete er als Schreiner und später als Vorarbeiter. Die Arbeitsbedingungen damals waren für die Arbeiter hart, wenn auch er selber nicht klagen wollte. Immerhin engagierte sich Vater Widmer in der Gewerkschaftsbewegung. Erst mit über 40 Jahren verheiratete sich Albert Widmer mit Elsa Würth, und als 1924 der Sohn Albert jun. geboren wurde, wuchs der Wunsch nach einem eigenen Geschäft. Dass der Sohn dereinst Schreiner werden würde, das war für Vater Widmer ausgemachte Sache, und für den Sohn kam es nie ersthaft in Frage, sich gegen den väterlichen Wunsch aufzulehnen. Albert Widmer jun. im Gespräch 1993: "Vater hat sich in erster Linie wegen mir selbständig gemacht. Da fühlte ich mich moralisch verpflichtet, seine Nachfolge anzutreten." Dass nach nur zwei Generationen die Schreinerei Widmer 1989 wieder zu existieren aufhörte, konnte damals niemand wissen. Leises Bedauern taucht im Gespräch mit Albert Widmer jun. denn auch immer wieder auf, dass er seine Werkstatt verkaufen musste und sie nicht einem Nachfolger weitergeben konnte. Davon aber später, jetzt zuerst wieder ein Zeitsprung rückwärts.

1922 konnte Vater Widmer das Eckhaus am Fluhgässli (heute im Besitz von Pius Jegge, Bäckermeister) kaufen, und als zwei Jahre später Albert jun. geboren wurde, stand der Entschluss fest, im Erdgeschoss eine eigene Werkstatt einzurichten. 1928, mit 48 Jahren, wurde aus dem Bauschreiner Widmer der Kleinmeister Widmer.

Die Ersparnisse reichten, um Material für den Umbau einzukaufen; die eigentliche Umbauarbeit allerdings musste Vater Widmer in seiner Freizeit selber leisten. Da sich das Wohnhaus zwar auch als Werkstatt eignete, für das Holzlager und grössere Arbeiten aber als zu klein erwies, kaufte Albert Widmer auch noch die sogenannte "Mühlescheune" (der heute auch "Hüsser-Scheune" genannte Bau gehörte zur "Herrenmühle" am Rumpel, heute Garage und Lager; Umbau in Wohnungen geplant), wo Küfer Kaiser eine kleine Werkstatt betrieb. (Damals stand in jedem Keller ein Weinfass. Küfer Kaiser besorgte den Unterhalt, stellte auch neue Fässer her. Von der "Mühlescheune" zog er an die Rindergasse um in eine Scheune, die Metzger Bauer gehörte – heute die Stadtbibliothek.)

Für die neue Werkstatt kaufte Vater Widmer zu der Holzbearbeitungsmaschine, die bereits 2000 Franken gekostet hatte, noch eine kombinierte Abricht- und Hobelmaschine für 3000 Franken dazu – stolze Beträge, wenn man vergleicht, dass das Wohnhaus sechs Jahre zuvor für 5000 Franken zu haben gewesen war! Die Investitionen lohnten sich allerdings. Noch heute sind beide Maschinen in Betrieb, nun bei Schreiner Strebel, der das Inventar von Albert Widmer jun. übernommen hat.

Vier Jahre alt war Albert Widmer jun., als die neue Werkstatt in der "Herrenmühlen-Scheune" (nach den letzten Besitzern auch "Uebelinmühle" genannt) in Betrieb genommen werden konnte.

In der Rheinfelder Altstadt herrschte reges Treiben. Verkehrs- und Wirtschaftszentrum war der Rumpel, für die Städtli-Kinder der bevorzugte Aufenthaltsort. Zweimal täglich rumpelten die Gefährte der damals noch zahlreichen Rheinfelder Bauern vor die Milchzentrale. Da gab es viel zu schauen und Albert Widmer erinnert sich noch an manche Details: "Auf der Nordwestseite, wo jetzt das Glockenspiel am Haus 'zum schiefen Eck' ist, war eine Fuhrhalterei, die ganz von Mauern umschlossen war. Zur Fuhrhalterei gehörten noch Nebengebäude und Bauernland. Die Fuhrhalterei gehörte Herrn Waldmeier-Glinz. Dessen Frau betrieb an der Marktgasse einen Zigarrenladen. Das Haus 'zum schiefen Eck' wurde das 'Widlihaus' genannt und gehörte den Erben des Försters Widli. Auf der andern Strassenseite der Rindergasse war das Haus des Herrn Ponnaz, der eine Sattler- und Polsterei besass. Südlich von dem Haus des Herrn Ponnaz waren die Gebäulichkeiten des Herrn Heusser. Herr Heusser betrieb in eigenen Gebäulichkeiten und auf eigene Rechnung das Depot der Brauerei Salmen, d.h. das Salmenbier wurde für die ganze Region bei Herrn Heusser in Bierflaschen abgefüllt und verkauft. Früher waren die Bierkisten noch mit Ross und Wagen

ausgeliefert worden, aber Herr Heusser hatte damals schon Lastautos. Um 1929 oder 1930 baute die Brauerei Salmen selbst ein Flaschengeschäft, und so wurde das Depot des Herrn Heusser überflüssig. Er verkaufte seine Liegenschaft an die Milchzentrale, welche darin die Pferdestallung und die Wagenremise einrichtete." Bis Mitte der dreissiger Jahre war in der nahen Marktgasse jeden Mittwoch- und Samstagmorgen Wochenmarkt. Später stellten die Bauernfrauen ihre Stände auf dem Martinskirchplatz auf, nach dem Kriege im östlichen Teil der Kirchgasse. In Handwagen, ja zum Teil sogar in Kinderwagen, brachten die Marktfrauen Gemüse, Früchte, Eier und anderes aus den umliegenden Dörfern in die Stadt. "Im Spätsommer kamen sogar 'Beeriwyber' aus dem Schwarzwald mit ihren im Wald gepflückten Heidelbeeren, um Schweizerfranken zu bekommen und damit Einkäufe zu machen. Diese 'Beeriwyber' kamen nur solange der Markt in der Marktgasse abgehalten wurde; später habe ich keine mehr gesehen."

Die dreissiger Jahre waren auch für Kleingewerbler eine schwierige Zeit. Immerhin meisterten die flexiblen Ein-Mann-Betriebe die Wirtschaftskrise relativ gut. Das Rezept: Rund um die Uhr für die Kunden da sein. Auch Vater Widmer arbeitete zeitlebens bis spät abends, sechs Tage in der Woche – und, wenn es sein musste, auch am Sonntag. Sein Sohn hielt es genau so. "So sparte man gleich doppelt Geld: Einmal kam einiges zusammen und dann fehlte die Zeit, es auszugeben. Das einzige, was wir uns gönnten, war gutes Essen. Kein Wunder, dass die ganze Familie dick war! Ich ging dann später zweimal pro Woche in den Turnverein. Das liess ich mir nicht nehmen. Dafür strichen Vater und ich die Restaurantbesuche am Samstagabend. Das hat uns sowieso immer 'gestunken'. Lange dachten wir, es sei nötig fürs Geschäft, aber es ging gut auch ohne." Bestanden Zweifel, ob ein Kunde solvent war, konnten sich die Handwerker auf das Rheinfelder Steuerbuch stützen, das 1935 ein letztes Mal erschien und Auskunft über die Vermögensverhältnisse der Bürger gab.

1939 beendete Albert Widmer jun. nach der 3. Bezirksschulklasse seine Schulzeit und begann im väterlichen Betrieb die Lehre. Als er im Herbst 1942 damit fertig war, wollte er ins Ausland. Der Krieg machte ihm aber einen dicken Strich durch die Rechnung. Auslandreisen waren nicht gestattet. Im Frühling 1944 rückte er in die RS ein, und gleich anschliessend wurde er zum Grenzschutz aufgeboten. Auch nach Kriegsende waren Auslandreisen kaum möglich, aber Albert Widmer reiste wenigstens so weit wie möglich. In Genf nahm er eine Stelle als Schreiner an und lernte in der Freizeit Französisch. Früher als geplant kehrte er aber nach Rheinfelden zurück.

"Im Spätherbst 1946 erfuhr mein Vater durch Zufall, dass die Liegenschaft 'zum Lustgarten' an der Bahnhofstrasse (heute besser bekannt als 'Dr. Jappert-Haus') äusserst preiswert zu kaufen war. Der 'Lustgarten' bestand aus einem Eckgebäude mit drei Wohnungen, anschliessend das Nebengebäude mit Werkstatt ('Tempelhof', heute Wohnhaus Zihlmann, Tempelgasse) und der Garten

(zwischen Tempelgasse und Futtergasse). Mein Vater schrieb mir einen Brief, in welchem er mir die Situation schilderte." Albert junior überlegte nicht lange, besichtigte die Gebäude und entschloss sich zum Kauf. Obwohl noch jung, verfügte er bereits über ansehnliche Ersparnisse. Schon als Knabe hatte er nämlich Geld vor allem mit Rabattmärkli verdient. Einen Zustupf steuerte auch Vater Widmer bei, der das Wohnhaus am Fluhgässli verkauft hatte und mit Frau und Sohn in den "Lustgarten" zog.

Die neue Werkstatt an der Tempelgasse musste allerdings erst umgebaut werden. Wieder war Freizeitarbeit angesagt, der Schreinerbetrieb musste daneben ja weiterlaufen. Vor allem Mutter Widmer war unglücklich im neuen, herrschaftlichen Haus. Die Zimmereinteilung befriedigte nicht – mitten durch die Parterrewohnung verlief ein Gang, den auch die Mieter des ersten und zweiten Stockwerkes benutzen mussten. Elsa Widmer und auch Sohn Albert, der ein Mansardenzimmer bewohnte, vermissten die Privatsphäre. Als der Badearzt Dr. Sigi Jappert Interesse am Vorderhaus bekundete, zögerte der junge Hausbesitzer nicht lange: "Ich entschloss mich zu einem Verkauf, da ich es als unangenehm empfand, in der Mansarde zu wohnen und im Parterre aufs WC zu gehen. So baute ich im Dachstock des Nebengebäudes eine Wohnung, und Herr Dr. Jappert konnte das Wohnhaus kaufen." Noch musste einiges an Umbauarbeit geleistet werden – wieder in Freizeitarbeit –, aber dann war die Einheit Wohnhaus/ Werkstatt wiederhergestellt – für Albert Widmer eine ideale Kombination. So war er jederzeit für seine Kunden erreichbar und konnte arbeiten, solange er wollte. 1955 übernahm Albert Widmer jun. den Betrieb von seinem bereits 75jährigen Vater, der aber bis zu seinem Tod – sieben Jahre später – weiter in der Werkstatt mithalf. Mutter Widmer war eineinhalb Jahre zuvor gestorben. Sie hatte sich immer gewünscht, vor ihrem Mann zu sterben, da sie fürchtete, im Alter Not zu leiden – eine nicht unbegründete Angst, wie ihr Sohn bemerkte: "Solange ein Kleinmeister arbeiten konnte, war er recht gut gestellt. Passierte aber etwas – ein Unfall oder sogar ein Todesfall –, dann herrschte Not. Wir waren ja alle miserabel versichert."

34 Jahre lang führte nun Albert Widmer jun. den Schreinerbetrieb und wird manchem Rheinfelder, mancher Rheinfelderin als Handwerker noch in Erinnerung sein:

Albert Widmer mit dem kleinen Notizbüchlein in der Brusttasche seines immer etwas zu knappen Überkleides. Albert Widmer, der stets prompt Aufträge jeder Art erledigte, aber mit der Rechnungsstellung manchmal jahrelang wartete.

Albert Widmer, der seine Spalierbirnen derart ausgiebig gegen Gitterrost spritzte, dass er seine Nachbarn jeweils vor der Giftaktion bat, die Fenster zu schliessen. Albert Widmers Arbeiter Jesus Fernandez. Wie mancher Kunde hat gestaunt, wenn der Meister in die scheinbar leere Werkstatt rief: "Jesus, läng mer s'Holz!" und dann tatsächlich ein Mann das Gewünschte brachte – Jesus, der

Spanier aus Galizien, fast zwei Jahrzehnte lang ein pflichtbewusster und tüchtiger Schreiner, den es dann doch wieder in die alte Heimat zog. Gerne hätte ihn Albert Widmer zu seinem Nachfolger gemacht – oder doch die beiden Buben von Jesus; aber die "Gofen" gingen aufs Gymnasium, wollten nichts wissen von einer Schreinerei in der Schweiz.

Die letzten Jahre als Berufsmann waren mühsam. Die Arthrose in den Knien wurde schlimmer, liess die tägliche Arbeit zur Qual werden. Ein Nachfolger war nicht in Sicht. Albert Widmer verkaufte den "Tempelhof". Im September 1989 erhielt er seine erste AHV-Rente, und auf Ende Jahr beendete er seine Berufstätigkeit. Bedauern darüber ist keines auszumachen, fast im Gegenteil: "Rückblickend muss ich feststellen, dass ich mich schon fünf, sechs Jahre früher hätte zur Ruhe setzen sollen; denn wegen der Behinderung durch meine Kniearthrosen werden meine Reisepläne nun so erschwert, dass ich sie zum grössten Teil nicht mehr ausführen kann." So schliesst sich der Kreis: Vor fünfzig Jahren scheiterten die Auslandpläne des jungen Berufsmannes an der Weltpolitik, und heute lässt die Gesundheit den AHV-Rentner Albert Widmer im Stich. Ganz so düster soll das Portrait des alt Kleinmeisters Widmer Albert aber nicht enden. So ein, zwei Auslandreisen pro Jahr unternimmt er trotz seiner Kniebeschwerden, und wer ihn schon von seiner Skandinavienreise erzählen hörte, weiss, dass er mehr Eindrücke aufgenommen hat als so mancher routinierte Weltenbummler.